

Laibacher Tagblatt.

Expedition: Herrngasse Nr. 6.

Nr. 148.

Druckereipreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 25 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Freitag, 2. Juli 1880. — Morgen: Heliodor.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Die slavische Agitation

Ist bereits längst über die Grenzlinie hinausgegangen, innerhalb welcher sie allenfalls vom Grafen Taaffe als Gegengewicht zur Niederhaltung der Verfassungspartei benützt werden konnte. Anstatt sich mit Erfüllung letzterer Aufgabe zu begnügen, verlangen die Slaven nunmehr, daß an Stelle der gebührenden Ueberordnung der Verfassungsrechte und der Verfassungsgrundsätze über das jeweilige Regierungssystem eine unbedingte Unterordnung der Staatsinteressen unter die slavischen Specialinteressen treten soll. Mag auch Graf Taaffe durchaus nicht gewillt sein, vom Hammer zum Amboss degradiert und zu einem Werkzeug in der Hand der Slaven zu werden, so ist er doch auch nicht imstande, der wachsenden Flut Widerstand zu leisten, zumal er sich doch gestehen muß, daß er es gewesen, welcher derselben die Schleusen geöffnet. Sein Sprachenzwangsgesetz für Böhmen war der erste Spatenstich für die Eröffnung der Breche, durch welche der slavische Größenwahn über Oesterreich hereinbraust, und die Regierung Taaffes wird daher Mühe und Noth haben, die Verantwortung dafür abzulehnen, daß nunmehr die slavische Agitation auch der deutschen Steiermark sich zu bemächtigen sucht und außerdem in letzterer Zeit ein Gebiet betreten hat, wo sie ganz unvermeidlich in einen herben Conflict mit den Staatsinteressen Ungarns gerathen muß.

Was Steiermark anbelangt, wo neben den „Parteiführern“ doch nur die ungebildete Landbevölkerung der Untersteiermark sich zur slovenischen Nation bekennt, ist es allerdings lächerlich, wenn „Slovenst Karod“ in seiner letzten Nummer ganz Steiermark bis Spielfeld zum ausschließlichen Besitz der Slovenen machen will oder wenn Dr. Schütz im Grazer Landtag die Regierung interpelliert, ob sie wohl darauf bedacht sei, in Untersteiermark eine slovenische Amtierung bei den Gerichten ein-

zuführen. Aber diese Größenwahnschneisenblasen, welche das Gehirn einiger Phantasten producierte, sind doch andererseits ein bedeutsames Zeichen der Zeit und liefern eine herrliche Illustration der zersetzenden Folgen unseres gegenwärtigen Regierungssystems. Die Czechen spielen das böhmische Staatsrecht — die Slovenen die historisch-politische Individualität aus, um innerhalb des von ihnen, wenn auch nur zum Theil bewohnten Gebietes die Alleinherrschaft zu Ruß und Frommen einzelner Parteihäupter zu erringen. Ja, nicht genug damit: die Czechen ebenso wie die Slovenen richten ihre begierlichen Blicke bereits über die ungarischen Grenzen, um bei den Slaven Ungarns eine Stütze für ihre Pläne zu finden. In diesem Sinne fassen wir das von unseren hiesigen nationalen Vereinen projectiert gewesene südslavische Verbrüderungsfest auf, das allerdings in seiner Durchführung zu einem unansehnlichen „Sofol“-Ausfluge zusammenschumpfte, noch mehr aber die Bemühungen der Czecho-Slaven, den Traum der slavischen Solidariät zu verwirklichen. Zunächst sind es die Slovaken, welche an die czechische Bruderschaft gedrückt werden sollen, wie bei dem jüngst in Herzmannievec zu Ehren der anzustrebenden czechisch-slovakischen Einheit abgehaltenen Bankette betont wurde. Zwar hebt man vorläufig nur die literarische Einheit hervor, aber es kann wohl, ganz abgesehen von der Armut slovakischer Literatur, niemand einen Zweifel darüber hegen, daß man mit derlei Verbrüderungsfesten auch politische Ziele verfolgt. Unter dem Schlagworte, die Slaven zum Schutze ihrer geistigen Interessen zu vereinen und deren Unterdrückung durch die Deutschen und die Magyaren zu hindern, strebt man eine austro-slavische Allianz an, deren Ziel nur darauf hinausläuft, dem slavischen Elemente zur Herrschaft in Oesterreich zu verhelfen. Oesterreich soll zum Versuchsfelde für den Panславismus gemacht werden, so wie denn auch jüngst der Moskautpöler und

Deutschenfresser Dr. Rieger die czechische Nation als das Vorgebirge des Slaventhums gegenüber den brandenden Wogen deutschen Meeres bezeichnete. Graf Taaffe mag zusehen, wie er, nachdem er die Verfassungspartei und mit ihr das liberale Deutschtum mit Hilfe der nationalen Parteien an die Wand gedrückt, das Ausbrüten des panslavistischen Kukulkeies verhütet. Noth und Mühe würde er damit genug haben, wenn nicht unsere magyarschen Grenznachbarn das Niederhalten derartiger Agitationen besser verstünden als die Deutschen, welche in ihrer Vertrauensseligkeit das Wiedererwachen des slavischen Nationalgefühls so lange als einen freizeithlichen Erfolg unserer Tage begrüßten, bis aus diesem Nationalgefühl sich die brutalste nationale Herrschsucht entpuppte.

Die Berliner Konferenz.

Wie aus Berlin gemeldet wird, erfolgt der Schluß der Konferenz spätestens am Freitag. Es erübrigt nur mehr die Unterzeichnung der Finalacte, welche gestern festgestellt wurde, und die Entwerfung der identischen Noten an die Türkei und an Griechenland. Ueber die Annahme oder Verwerfung des bezüglichen Entwurfs entscheiden die Mächte. Gestern bildeten die Petitionen der Albanesen, Griechen u. gegen und für die Annexion den Gegenstand der Kenntnissnahme der Konferenz. Das Resultat der Konferenz wird als der erste politische Erfolg Frankreichs in der neuesten Zeit erachtet, welcher der Gewandtheit des Botschafters Grafen de St. Vallier zu verdanken ist. Für morgen hat der russische Botschafter Saburoff sämtliche Mitglieder der Konferenz und sämtliche Delegierte zum Diner geladen.

Graf St. Vallier hat auch die Finalacte ausgearbeitet, welche den Gang und die Resultate der Verhandlungen der Konferenz kurz registriert. Die Fassung fand die einstimmige Zustimmung der

Fenilleton.

S e r b i s t.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von S. Muegg.
(Fortsetzung.)

„Mama, ich fahre mit Herrn Fehrich zum Fuchsen,“ rief Kuno, und Olga bat: „Mama, ich möchte in die Fabrik fahren, wo die barfüßigen Kinder sind.“

„Ihr seid ja recht zärtliche Kinder,“ sagte die Gräfin lachend, „Ihr wollt beide fortfahren und mich allein lassen!“

„O, Mama, du kannst auch mitfahren,“ beruhigte sie Kuno, „Olga kann zwischen dir und Herrn Fehrich sitzen und ich setze mich zum Kutsher.“

„Was dir nicht einfällt,“ rief die Gräfin etwas ungeduldig, „steigt aus, Kinder!“

Die Kleine ließ sich ohne Widerrede aus dem Wagen heben, aber Kuno sah noch flehentlich auf Fehrich, so daß dieser sich nun selbst an die Gräfin wandte: „Vielleicht vertrauen mir Frau Gräfin doch Ihren Sohn für heute an; ich werde gewiß recht acht auf ihn haben.“

„Gar keine Idee davon,“ erwiderte rasch die Gräfin, „wozu sollen Sie sich den ganzen Tag mit dem Kinde plagen? Und dann müßten Sie abends wieder herüberfahren; nein, nein, daraus wird nichts; Kuno, steige ab.“

Kuno kannte das Ultimatum und gehorchte.

Fehrich dankte der Gräfin für ihre gütige Führung durch Schloß und Wald, und als diese ihn zur Wiederholung seines Besuchs aufforderte, vorausgesetzt, daß ihn die feste Zutraulichkeit der Kinder nicht belästige, entgegnete er: „O, im Gegentheil, sie erfreut mich; sie ist der Instinct der Unschuld.“

Dann verabschiedete er sich und fuhr den steilen Schloßberg hinab.

III.

Im Heimfahren nach Gränthal überdachte Fehrich die verschiedenen Bemerkungen und Mittheilungen, die er in früherer und jüngster Zeit über Gräfin Svandermatt vernommen hatte, und er fand das meiste davon richtig und durch sein eigenes Hören und Sehen bestätigt.

Gräfin Svandermatt war eine Frau von Geist, nicht frei von Exaltation, welche die ihr anezogenen

aristokratischen und religiösen Vorurtheile durch persönliche Güte und Freundlichkeit vielfach ausglich; eine Frau, die große Seelenstärke mit einer fast kindlichen Naivität verband, so daß viele Menschen ihre Offenherzigkeit für Coquetterie nahmen.

Sie war ihrem pflichtvergessenen Gemahl eine brave, treue Frau gewesen, hatte aber nie ein Fehl daraus gemacht, daß er nicht der Mann ihrer Wahl und ihrer Liebe gewesen.

Gräfin Svandermatt hatte, wie jede Frau von Geist und Lebhaftigkeit, verschiedene Feinde unter Männern und Frauen der Gesellschaft, aber alle mußten ihr das eine zugestehen, daß sie nämlich von einer rührenden Dankbarkeit für die geringste ihr oder ihren Kindern erwiesene Freundlichkeit sei.

Fehrich fand dies alles richtig; er fand aber auch, daß Gräfin Svandermatt eine interessante Frau sei, aus deren dunklen Augen wahre Güte und Weiblichkeit sprühte, deren statliche, volle Gestalt Gesundheit und Leben verkündete; er fand, daß die beiden Kinder allerliebste seien, daß aber Waldburg schlecht bewirtschaftet, der Gutsverwalter ein Gauner und Bedetti ein Intriguant sei, und daß die Sonne heute unerträglich brenne.

Conferenz; in Einzelheiten wurde von einer oder der anderen Seite noch eine Hinzufügung oder Vervollständigung vorgeschlagen und deshalb für heute eine nochmalige Revision der Finalacte, gleichsam eine zweite Lesung, anberaumt. Wie man hört, ist in der Schlussacte betont worden, wie für die Tracierung der Grenze hauptsächlich davon ausgegangen wurde, weder der Türkei noch Griechenland strategische Vortheile einzuräumen, und wie man weiter von der Absicht geleitet wurde, Conflict zwischen Albanesen und Griechen durch die Wahl der Grenzlinie zu verhindern. Der Schluss der Konferenz wird den Anfang lebhafter diplomatischer Verhandlungen zwischen den Mächten bilden, welche sich dann auf die Uebermittlung und die Ausführung der Konferenzbeschlüsse beziehen werden.

Oesterreich-Ungarn. Die czechische Minorität der Sprachenzwangs-Verordnungs-Commission des böhmischen Landtages hat einen besonderen Bericht für das Plenum des Landtages ausgearbeitet, welcher natürlich von dem Grundsatz ausgeht, daß die Sprachenverordnung Stremahrs durchwegs legal sei und als eine Zusammenfassung früher zu Recht bestandener Verfügungen auch keine Beunruhigung unter der deutschen Bevölkerung Böhmens hervorrufen könne. Böhmen, so wird in dem czechischen Berichte weiter gesagt, sei ein historisch-geographisch-politisches Ganzes. Es lasse zwar sich nicht leugnen, daß die Verordnung einen „scheinbaren Zwang“ in sich schließe, derselbe sei jedoch nicht gegen die Staatsbürger im allgemeinen, sondern nur gegen die Beamten gerichtet. Der Staat habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Verleihung von Beamtenstellen an das Vorhandensein einer gewissen Qualifikation zu knüpfen, und zu dieser gehört die Kenntnis beider Landessprachen. Kein Staatsbürger sei gezwungen, Staatsbeamter zu werden, also sei auch niemand gezwungen, sich die Kenntnis der anderen Landessprache zu verschaffen. Will er letzteres nicht, so fügt er sich freiwillig Schaden zu. In dieser sophistischen Weise ergeht sich der Bericht noch weiter des Langen und des Breiten, und er beweist nur, was darin zu widerlegen gesucht wird, daß nämlich auch in den rein deutschen Bezirken Böhmens Beamte nicht sollen angestellt werden dürfen, welche der czechischen Sprache nicht mächtig sind.

Die von uns reproduzierten Mittheilungen der „Deutschen Zeitung“ über die Genesiß der jüngsten Ministerkrise werden von der „Wiener Abendpost“ zwar als unrichtig bezeichnet, doch hält

die „Deutsche Zeitung“ dem officiösen Dementi gegenüber ihre Meldungen vollständig aufrecht, namentlich insofern sie die Grundursachen klarlegen, welche das Ausscheiden der Minister Horst, Korb und Stremayr aus dem Cabinet Taaffe herbeigeführt haben.

Belgien. Der Culturkampf in Belgien hat zum Bruch mit dem Vatican geführt. Die Enthüllungen des als „wahnsinnig“ verschrienen Erzbischofs Dumont scheinen jede Versöhnung unmöglich gemacht zu haben — kurz, trotz allen Einklens des Vatican wurde Baron D'Anethan seines Postens in Rom enthoben und die Gesandtschaft überhaupt aufgelöst, so daß auch der päpstliche Nuntius Monsignore Vanutelli nothgedrungen seinen Abschied nehmen muß.

Frankreich. Die französische Regierung vollzog, wie gestern gemeldet, am 30. Juni die ersten Maßregeln der Märzdecrete. Bis zu diesem Tage nämlich war den Jüngern Loyolas das Wirken im Bereiche der französischen Republik nur mehr gestattet. Es war vorauszu sehen, daß die schwarzen Pioniere der römischen Hierarchie bestrebt sein werden, ihren Abgang so effectvoll als möglich zu gestalten. Nach den aus den Departements einlangenden Berichten haben die Jesuiten überall ihre Etablissements mit der Erklärung verlassen, der Gewalt zu weichen. Es kamen keinerlei Gewaltacte, keine Unruhen vor. In Bordeaux verlangten die Jesuiten, beim Arm genommen zu werden, um festzustellen, daß persönliche Gewalt angewendet worden sei. Der Superior übergab einen Protest gegen die Verletzung des Hausrechtes. — In Avignon drohten die bei den Jesuiten anwesenden royalistischen Notabilitäten den Commissären mit Stockhieben. In Lyon fertigten die Jesuiten ein Protokoll aus und luden den Präfecten und den Commissär für den kommenden Freitag vor das Gericht. — In Marseille wollten unter Gefang herumziehende Individuen die Thüren der Kapelle erbrechen; der Commissär ließ die Straße räumen. — In Angers ließ der Commissär die geschlossenen Pforten aufsprengen. Bischof Freppel protestierte und erklärte, nur der Gewalt zu weichen. Die Rufe: „Es lebe Freppel! Es leben die Jesuiten!“ wurden mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ erwidert. — In Grenoble notificierten die Jesuiten den amtierenden Commissären die gerichtliche Vorladung und Ueberreichung einer Beschwerdeschrift für Freitag. — In Nantes notificierten die Jesuiten einen Protest gegen die Verletzung des Domizils, der Person und des Eigenthums.

In Paris sperren sich die Jesuiten in ihren Convent (Rue de Sévres) ein und überließen es den Commissären, die in Begleitung von Agenten und Schloßern gekommen waren, Zelle für Zelle zu sprengen. Die einzelnen Jesuiten wurden kniend und in Gebet versunken angetroffen und mußten von den Commissären am Arm gefaßt werden, bevor sie ihre Zellen verließen. Der Haupteffect war bis zuletzt aufgespart worden. In der letzten Zelle befand sich Vater Hus, ein achtzigjähriger Greis. Als das Schloß an der Thür seiner Zelle aufgebrochen wurde, rief er: „Verlehet das Hausrecht und verhaftet mich!“ Die Gardiens berührten auch ihn an der Schulter und zwei Senatoren begleiteten ihn hinaus. Plötzlich sagte er: „Ich habe lange genug gelebt, ich verzeihe euch allen und segne euch!“ Alle, mit Ausnahme der Polizei, ließen sich kniend von ihm segnen. Um 7 Uhr morgens gieng der ganze Zug, jeder Jesuit von einem Senator begleitet, davon. Ein kranker und ein blinder Jesuit wurden aber von der Polizei zurückgelassen. Vorher waren noch die Jesuitenzöglinge niedergekniet, ließen sich segnen, und der Abgeordnete Baudry bat um den Segen für Frankreich. Die Menge rief draußen: „Es leben die Jesuiten!“ Ein Mann schrie: „Es lebe die Republik!“ Als die Menge dem Zuge nachließ, fanden einige Verhaftungen statt. Tagsüber herrschte eine unbedeutende Bewegung in der Rue de Sévres.

Die reactionären Journale wüthen und nennen den Vorgang der Regierung ein Verbrechen und ein Attentat; als Regierung herrsche ein Revolutionscomité, das sich „Ministerium“ und „Gouvernement“ betitle, aber ärger als die Commune sei.

Vermischtes.

— Eine Rächerin ihrer Ehre. Vor einigen Tagen wurde aus Kopenhagen gemeldet, daß eine junge Studentin auf öffentlicher Straße gegen einen Arzt drei Revolvergeschosse abgefeuert hat. Nähere Nachrichten über dieses Mordattentat verbreiten nun über die Motive, durch welche die junge Dame zu diesem verzweifeltsten Schritte getrieben wurde, ein helles Licht. Man hatte sich in den ersten Stunden nach Verübung der That darüber noch keine Aufklärung verschaffen können, weil das junge Mädchen, Fräulein Anna Gude, die Tochter eines Untergerichtsadvocaten in Koeskilde, obwohl sie bei der Verhaftung noch große Fassung

„Ei, dummes Zeug,“ brummte er schließlich vor sich hin, als er sich daheim zum Schreibtische setzte; „es ist doch nur Herbstsonne, und bald kommt der Winter und es ist alles aus.“ Dann unterzeichnete er dreizehn Facturen über schwefelsaures Kali und sieben über Kobaltblau.

Auf Schloß Waldberg war es anders; da ärgerte sich der Italiener über den keden Chemiker; der Gutsverwalter befürchtete, daß der landes- und wirtschaftskundige Fabrikherr der Gräfin Aufklärungen über die Ertragsfähigkeit ihres Gutes geben könnte, und die Kinder dachten und sprachen nur über Wagen und Pferde ihres neuen Freundes und nicht über ihn selbst.

Selbst die Schlossfrau, als sie spät abends auf ihrem Lieblingsplätzchen ober dem Weingarten saß und auf ihr mondbeleuchtetes Schloß hinabsah, dachte mit einem gewissen Grolle an Nachbar Fehrich.

Sie fand es unschön von ihm, daß er ihr, der sonst herzhaften Frau, das Bängliche und Verlassene ihrer Lage klar gemacht und, wie sie meinte, übertrieben habe.

Die Kinder waren längst zur Ruhe gebracht, nur einige Fenster des Schlosses waren noch beleuchtet und der Schein derselben hob sich warm und röthlich von der dunklen Schlossfronte ab und von dem blauen Mondlichte, das auf der Landschaft lag.

Schön und friedlich war's ringsum, aber das leise Rauschen im nahen Walde erschreckte die Gräfin heute, und immer wieder schien es ihren aufgeregten Nerven, als höre sie Schritte im Walde.

Weit zurück an vergangene Jahre dachte sie, wo sie oft mit Freude und Sehnsucht auf die Schritte des Mannes gehorcht, den sie damals schwärmerisch liebte.

Hatte sie auch längst inzwischen Kunde von dem Unwerte des Geliebten erhalten, so blieb doch ein großer Zauber über jene Erinnerungen ausgebreitet, und es überkam sie daher mit Grauen und Schreck, als sie nun deutlich feste und elastische Schritte in ihrer nächsten Nähe vernahm.

Sie glaubte nicht an Heisterverheunungen, und Diebe oder Räuber gehen keinen solchen Schritt.

Es war zu spät, fortzueilen oder jemanden vom Schlosse herbeizurufen, es war zu klar und mondhell, um sich zu verbergen.

Da raffte die Gräfin ihren Muth zusammen und rief mit jener gewaltsam lauten Stimme, welche so oft innere Angst verbergen muß: „Wer kommt da? wer hat ein Recht, hier zu gehen?“

Augenblicklich hielt der Angerufene inne, und der Mann, der soeben aus dem Waldesschatten herausgetreten, war Fehrich, und die Worte: „Verzeihung Gräfin!“ erstarben ihm fast auf den Lippen.

„Sie sind's, Herr Fehrich?“ sagte die Gräfin aufathmend, „Sie haben mich sehr erschreckt. Wie kommen Sie denn zu dieser Stunde hieher?“

„Verzeihen Sie, Frau Gräfin“, wiederholte Fehrich sichtlich bestürzt; „zu dieser Stunde konnte ich Sie hier nicht vermuthen.“

Gräfin Svandermatt, beruhigt, daß weder ein Wildbiß noch sonst ein unberufener Eindringling vor ihr stehe, und ein bißchen erfreut, so weit ihre Gutmüthigkeit diese kleine Schadenfreude zuließ, den kühnen Nachbar nun auch einmal verlegen zu sehen, war sehr geneigt, Gnade für Recht zu sprechen und frag nur lächelnd: „Was aber um alles in der Welt suchen Sie jetzt hier?“

„Die Mondlandschaft, von der Sie mir gesprochen, Frau Gräfin“, antwortete Fehrich, noch immer wie ein auf Schelmenstreichen ertappter Schulknaube.

gezeigt hatte, bei dem ersten sofortigen gerichtlichen Verhör in eine convulsivische Exaltation gerieth, welche sie unfähig machte, zusammenhängende Erklärungen abzugeben. Die Entrüstung des Publicums über den „Mordanfall auf offener Straße“, welcher gegen einen bisher allgemein geachteten greisen Arzt gerichtet war, scheint nun bereits ins Gegentheil umgeschlagen zu sein, und man ist jetzt nicht weit entfernt, die dänische Wera Sassulisch oder Marie Viere zu einer Heldin zu machen, die den Muth hatte, unerschrocken als Rächerin ihrer Ehre aufzutreten. Nachdem das junge Fräulein gegen Mitternacht im Gefängnis etwas ruhiger geworden war, konnte sie eine zusammenhängende Erklärung abgeben, welche zur Folge hatte, daß das Haus des Dr. Leerbeck sofort von der Polizei bewacht und umstellt wurde, um ihn an einem etwaigen Fluchtversuch zu verhindern. Am nächsten Morgen wurde er dann durch den Polizei-Inspector verhaftet, als, nach den Erklärungen des Fräulein Hude, des Verbrechens der Nothzucht unter erschwerenden Umständen verdächtig. Gleichzeitig wurde eine Weibsperson Namens Jacobsen, ein früher bestrafftes Frauenzimmer, verhaftet, als der Kuppelci beschuldigt. Man blickt hier also in einen Abgrund, einen Sumpf der Verderbnis. „Dagens Nyheder“ sagt übrigens mit Recht, daß man vorläufig sein Urtheil suspendieren müsse, und meint weiters, die Sensation sei stimuliert worden durch Gerüchte von dem plötzlichen Verschwinden einzelner Männer, die dem Gebiete nicht fern liegen, aus welchem das „Drama in der Lederstraße“, dem Schauspiel des Attentats, seinen Ursprung genommen. Es bezieht sich das wohl auf die naheliegende Vermuthung, daß die genannte Kupplerin ihr schändliches Gewerbe nicht auf diesen einzelnen Fall beschränkt hat, sondern daß jetzt Anklagen hervortreten werden auch von andern Opfern der Nichtswürdigkeit und einer verbrecherischen Gewinnucht — Opfer, die bisher den Verlust ihrer Ehre und ihres Lebensglücks in der Stille der Verzweiflung beweint haben, um dem vermeintlichen „Scandal“ einer öffentlichen Prozedur zu entgehen. — Der verhaftete Dr. Leerbeck hat sich im Gefängnis erhängt.

— König und Seifensieder. Man schreibt aus London: „Während der letzten Anwesenheit des Königs von Griechenland in London ereignete sich ein amusanter Zwischenfall. Der Prinz von Wales besuchte mit seinem Schwager, dem König, eine Vorstellung der Sarah Bernhardt, die gegenwärtig in London vergöttert wird. Während eines Zwischenactes kam der Prinz mit dem König in die Coulisse und stellte den letztern der berühmten Künstlerin mit den Worten: „Mein Schwager“

vor. Während der Prinz sich zu einer andern Künstlerin wandte, plauderte Sarah mit dem König, den sie jedoch immer einfach „Monsieur“ titulierte. Endlich war das Gespräch zu Ende, die Künstlerin war im Begriffe, in ihre Ankleideloge zu gehen. Da hielt sie ein College mit den Worten auf: „Nun, wie haben Sie sich mit dem König unterhalten?“ — „Mit welchem König?“ — „Nun, mit dem König von Griechenland, den Sie soeben verlassen haben.“ — „Das ist der König von Griechenland?“ — Mit einem Sage stand die Künstlerin vor dem Prinzen von Wales, der noch mit ihrer Collegin plauderte. „Das ist Verrath, Prinz!“ rief sie aus, „warum sagten Sie mir nicht, daß es der König von Griechenland war, den Sie mir vorstellten?“ — „Ich sagte Ihnen doch: Mein Schwager!“ entgegnete der Prinz. — „Ihr Schwager, Ihr Schwager! Wie soll ich wissen, wer Ihr Schwager ist? Ihr Schwager könnte ebenfogut ein Seifensieder wie ein König sein!“ — Tableau.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Ziehung der Laibacher Lose.) Heute wurde im städtischen Rathssaale die zweite Ziehung der Laibacher Lose vorgenommen. Dabei fiel der Haupttreffer mit 20,000 fl. auf Nr. 52,499, der zweite Treffer mit 3000 fl. auf Nr. 70,060 und weitere Treffer von je 600 fl. auf die Nummern 26,163, 64,728, 30,610 und 73,982. — Die übrigen noch gezogenen Nummern erhalten den kleinsten Gewinn von 30 fl.

— (Aus dem Landtage. — VII. Sitzung vom 2. Juli.) Zu Beginn der heutigen Sitzung wird von Dr. Bleiweis und Genossen eine Interpellation an den Landespräsidenten gerichtet, ob es diesem bekannt sei, daß Verordnungen des Justizministeriums und der politischen Oberbehörde betreffs Anwendung des Slovenischen als Amtssprache für die Gerichte und die politischen Behörden im Verkehre mit slovenischen Parteien nicht beachtet werden, und ob die Landesregierung gesonnen sei, im Sinne der Erfüllung dieser Verordnungen zu wirken.

Abg. Potočnik bringt einen Dringlichkeitsantrag ein, welcher die Einsetzung eines Fünferausschusses zu dem Zwecke verlangt, von der Regierung Kapitalien zur Vornahme von Nothbauten und zum Baue von Vicinalbahnen mit besonderer Berücksichtigung Innertrains zu erwirken. Die Dringlichkeit des Antrags wurde anerkannt, letzterer selbst zum Beschlusse erhoben und dem zufolge sofort zur Wahl des betreffenden Ausschusses geschritten. (Schluß des Berichtes in nächster Nummer.)

— (Das Wohlthätigkeitsfest der Viedertafel), welches gestern Abend im Garten der Casino-Restaurations abgehalten wurde, nahm einen in jeder Hinsicht glänzenden Verlauf. Der weite Garten ebensoviel wie auch der Glassalon war dicht mit Publicum besetzt, welches sowohl dem äußerst geschmackvollen Arrangement der von milden Händen gespendeten Gewinne des Glückshafens, als auch den zum Vortrage gebrachten Gesangs- und Musikstücken alle Anerkennung zollte. Die Musikkapelle des Herrn Börner, deren in lobender Weise zu gedenken wir schon jüngst Gelegenheit hatten, bewies bei ihren gestrigen Leistungen neuerdings, daß sie sich mit Eifer der Erfüllung ihrer Aufgabe widmet. Die Musikstücke waren sämtlich gut studiert, und steht wohl zu erwarten, daß bei nur einiger Unterstützung durch das Publicum Herr Börner auch darauf Bedacht sein wird, dem hier und da noch fühlbaren Instrumentenmangel durch eine Completierung seines Orchesters abzuheben. Die Lose des Glückshafens fanden reißenden Absatz, und hat die Laune der Glücksgöttin auch diesmal für recht komische Gewinnfälle Rechnung getragen. So gewann unter anderen der Redacteur des „Laibacher Tagblatt“ ein Päckchen Feigenkaffee, dessen in den brillantesten Nationalfarben gehaltene Enveloppe die Aufschrift: „Slovenska narodna kava“ trug, während der Herr Landespräsident von Frau Fortuna mit einem Stiefel aus Glas bedacht wurde. Bei dem ungewöhnlich starken Besuch des Gartenfestes, durch dessen Veranstaltung sich die Viedertafel und um dessen Arrangement sich Herr Eberl große Verdienste erworb, und bei dem reichen Ertragnisse des Glückshafens wird den durch Hagelschlag verunglückten Gemeinden Untertrains, zu deren Besten das Fest arrangiert war, ein hübsches Scherflein zur Vinderung des Nothstandes zufließen.

— (Turnfest.) Uebermorgen wird am „grünen Berg“ das diesjährige Turnfest des „Laibacher Turnvereines“ abgehalten werden, vorausgesetzt nämlich, daß der Himmel ein Einsehen hat und nicht abermals eine Verschiebung des Festes nothwendig macht. Nach dem uns vorliegenden Programme verspricht dasselbe ein echtes Volksfest zu werden, das jedem der Besucher ein Vergnügen zu machen bemüht ist.

— (Sannregulierung.) In der Sitzung des steierm. Landtages vom 28. d. wurde eine Resolution beschlossen, in welcher der Vandausschuß den Auftrag erhält, im Einvernehmen mit der Regierung eine einheitliche Bauleitung, zweckdienliche Detailprojecte, eine rationelle Reihenfolge der Durchführungsarbeiten, so wie Abkürzung der Bauzeit un-

— „Es erfasste mich abends eine neugierige Sehnsucht nach diesem Wilde; und da wir heute den letzten schönen Abend haben dürften und ich zu mitternächtiger Stunde niemanden im Parke zu begegnen dachte, wagte ich die Unbescheidenheit und kam in aller Stille hieher. Ich bitte Sie vielmals um Verzeihung, Frau Gräfin, und werde Sie nicht einen Augenblick mehr stören.“ Hiemit wollte er sich rasch entfernen.

„Seien Sie nicht kindisch, Herr Fehrich!“ rief die Gräfin ihm zu; „ich bin ja nicht so übelnehmerisch. Ich kann mir nur nicht erklären, wie Sie hieher kamen, da ich weder Pferd noch Wagen hörte.“

„Ich kam zu Fuß über die Berge“, erwiderte Fehrich.

„Zu Fuß, von Gränthal her?“ rief die Gräfin aus; „das muß wenigstens drei Stunden Weges ausmachen; das ist ja entsetzlich; ein solcher Marsch in der Nacht, und um eine Mondlandschaft zu sehen! Da müssen Sie dieselbe aber auch genießen; Sie haben's verdient, trotz ihres freventlichen Eindringens in meinen Wald. Ruhen Sie ein bißchen hier aus, verwegener Missethäter.“

Fehrich setzte sich nun auch wirklich, obwohl die Gräfin lächelnd vor ihm stehen blieb; er nahm

den Hut ab, fuhr mit dem Tuche über die Stirn und sah drein wie ein Mann, der eine Schlacht verloren.

Nur langsam schien er sich zu erholen, blickte lange ins Land hinaus und sagte sehr leise: „Es ist wohl wunderbar schön hier; die dunkle Masse des Schlosses unten, das geheimnißvolle Mondlicht draußen auf dem Lande und auf den fernen Bergen, und hier vorne die grell beleuchteten Weinblätter; ich begreife, daß Sie dies Bild noch lieber haben, als die schöne Sonnenbeleuchtung des Mittags.“

„Wenn Sie nur früher gekommen wären“, entgegnete die Gräfin freundlich und befriedigt durch Fehrichs Wohlgefallen an der Aussicht; „da hätten wir den Thee zusammen genommen und wir hätten Sie zum Aufgange des Mondes hier heraufgeführt, wo er sich köstlich ausnimmt.“

„Wie hätte ich das wagen können, nachdem ich heute mittags, und zwar zum erstenmale, hier gewesen“, erwiderte Fehrich, immer gleich leise sprechend.

„Das hätte nichts gemacht, wenn Sie so bestimmt wußten, daß das Wetter nicht mehr lange schön bleiben werde“, meinte die Gräfin.

„Nicht so, Frau Gräfin“, sagte Fehrich, „hatten Sie doch so große Abneigung gegen Kunos Fahrt

mit mir gezeigt, weil ich ihn dann hätte abends selbst wieder bringen müssen.“

„Sieh da, wie der Herr Nachbar empfindlich ist“, rief die Gräfin aus; „so war's ja gar nicht gemeint, glauben Sie denn, ich vergesse so schnell, wie liebenswürdig Sie mir Ihre Nachbarsdienste angeboten, wie gut Sie gegen meine Kinder waren?“ — „Nein, nein“, fuhr sie fort, indem sie Fehrich die Hand reichte, „ich will Frieden mit Ihnen haben, als Frau und als Nachbarin, nur so mag ich gerne mit Ihnen disputieren und Sie belehren.“

Sie lachte aber selbst über das Wort, das sie mit Nachdruck ausgesprochen.

Fehrich, welcher sich erhoben und die ihm gereichte Hand ehrfurchtsvoll gefaßt hatte, antwortete: „Die Frauen haben es leicht, uns zu belehren, weil wir ihnen gerne nachgeben und ja an den Frauen immer mehr das innere Wesen, als die äußeren Ansichten beurtheilen.“

„Meine Ansichten sind aber keine äußeren, sondern tief wurzelnde Ueberzeugungen“, rief lebhaft die Gräfin; allein Fehrich entgegnete nichts, sondern sah wieder mit jenem milden Lächeln auf die lebhafteste Frau, welches dieser immer irrigerweise den Eindruck großen Selbstbewußtseins machte.

die Erhöhung des Beitrages von der Regierung anzustreben. Der Statthalter Baron Rübel betonte, daß die Regierung der Sannregulierung die vollste Sympathie entgegenbringe.

Witterung.

Laibach, 2. Juli.

Heiter, außer einigen Haufenwolken längs der Berge, mäßiger W. Wärme: morgens 7 Uhr + 18.2°, nachmittags 2 Uhr + 27.5° C. (1879 + 30.6°, 1878 + 22.2° C.) Barometer 736.17 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 21.5°, um 2.5° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 1. Juli.

Hotel Stadt Wien. Schulz, Reis.; Springer und Wirth, Kaufleute, Wien. — Lemmerz, Kfm., Passau. — Gramer, Privat, Gottschee. — Urbantschitsch, Köflein.

Hotel Elephant. v. Födransperg f. Frau, Treffen. — Tomz, Kfm., Villach. — Walcher, Larvis. — Barga, Photograph, Agram. — Engel, Kfm., Wien. — Senka, Trieste. — Dr. Galeschini, Besitzer, und Treu, Italien.

Mohren. Primožik, Commis, Rohitsch. — v. Gaal, Advocat, Budapest.

Verstorbene.

Den 1. Juli. Michael Mefinz, pensionierter Amtsdieners, 78 J., Rukthah Nr. 11, Brustwassersucht.

Im Civilspitale:

Den 26. Juni. Josef Regali, Einwohner, 83 J., infolge zufällig erlittener Verletzungen.

Den 28. Juni. Martin Koncan, Tagelöhner, 54 J., Apoplexia.

Verlosungen.

1854er Staatslose. Bei der heute vorgenommenen Verlosung wurden die nachfolgenden Serien gezogen, und zwar: Nr. 79 202 391 531 577 709 749 880 898 935 1029 1038 1068 1075 1193 1202 1227 1267 1277 1386 1573 1579 1686 2188 2646 2676 2713 2910 3021 3199 3337 3406 3471 3542 3576 3720 3753 und 3806. Die Verlosung der in den verlosenen Serien enthaltenen Gewinnnummern wird am 1. Oktober 1880 vorgenommen.

„O, ich sehe, jetzt sind Sie nicht mehr reuig und bestürzt,“ hub die Gräfin wieder an; „jetzt kann ich ruhig schlafen gehen; Sie aber können meinen lieben Mond noch bewundern, so lange es Sie freut.“

„Wird Ihnen nichts geschehen, wenn Sie allein hier hinab gehen?“ fragte Fehrich besorgt.

„Es geschah mir noch nie etwas, warum gerade heute?“ gab die Gräfin die Frage zurück; „und wenn Sie so sehr besorgt sind um mich, weshalb gefährden Sie meinen Ruf und bringen mich in den Verdacht eines Rendezvous im Mondenschein?“

„Das ist's ja, was ich so sehr bedauere und weshalb ich meine Indiscretion so sehr beklage,“ erwiderte Fehrich.

„D, besorgen Sie nichts,“ beruhigte freundlich die Gräfin; „ich scherzte nur, denn es ist niemand mehr wach als der Thorwärter; dieser ist mein spätes Heimkommen gewöhnt und die beleuchteten Fenster sind vom Stiegenhause; es wird niemand von Ihrer Rissheit und von meinem unfreiwilligen Stelldichein erfahren. — Gute Nacht, lieber Herr Nachbar, kommen Sie bald wieder nach Waldberg, aber zu einer christlicheren Stunde.“

Kundmachung.

Beim Eintritte der Erntezeit beehrt sich die **wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz** die P. T. Herren Landwirte höflichst aufmerksam zu machen, daß dieselbe nebst der **Versicherung von Gebäuden, Einrichtungsstücken aller Art, Maschinen, Vieh, Vorräthen etc.** auch die

Versicherung der Feld- und Wiesenfrüchte gegen Brandschaden

unter möglichst günstigen Bedingungen übernimmt.

Einschlägige Auskünfte werden bereitwilligst im **Bureau der Anstalt (Graz, Sackstraße Nr. 20)** sowie bei jedem **Districts-Commissariate** ertheilt und ebendasselbst Versicherungsanträge entgegen genommen.

Wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Gedenktafel

über die am 6. Juli 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Ulmar'sche Real., Ustje, BG. Wippach. — 3. Feilb., Bede'sche Real., Lujza, BG. Treffen. — 2. Feilb., Krizai'sche Real., Mautersdorf, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Goman'sche Real., Birkbach, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Joloban'sche Real., Bulobvrb, BG. Laib. — 1. Feilb., Gelbar'sche Real., St. Peter, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Brajer'sche Real., Kaltlaten, BG. Treffen.

In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.

Südbahn.			
Nach Wien Abf.	1 Uhr 10 Min.	nachm. Postzug.	
" " "	10 " 30	morgens Postzug.	
" " "	10 " 43	vorm. Eilzug.	
" " "	10 " 9	abends Eilzug.	
" " "	5 " 20	früh gem. Zug.	
" Triest "	2 " 20	nachts Postzug.	
" " "	3 " 14	nachm. Postzug.	
" " "	5 " 46	früh Eilzug.	
" " "	6 " 6	nachm. Eilzug.	
" " "	9 " 50	abends gem. Zug.	

Vocalzug Nr. 124 zwischen Gits und Laibach: Abkunft 9 Uhr 38 Min., Abfahrt 5 Uhr 45 Min. nachmittags.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Minuten und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

Kronprinz-Rudolfsbahn.			
Abfahrt 7 Uhr 5 Minuten früh.			
" 1 " —	" mittags.		
" 6 " 40	" abends.		
Ankunft 9 " 30	" abends.		
" 8 " 55	" morgens.		
" 2 " 56	" nachmittags.		

IV.

Und Fehrich kam auch zu christlicheren Stunden wieder, obwohl in der nächsten Zeit das von ihm prophezeite schlechte Wetter eintrat, und kam, als es wieder schön ward, und beredete die Bewohner Waldbergs zu allerlei Spazierfahrten und Gängen in seine und der Gräfin Weinberge und Wälder, und in kurzem war er der Abgott der Kinder.

Jedesmal wußte er etwas mitzubringen, was ihnen Spaß machen konnte; eine schöne Feder oder ein Rehgeweih, oder ein schönes Krystall für den Knaben; eine bunte Malerfarbe oder ein kleines Kaninchen für das Mädchen, und die Kinder beglückten ihn nie anders, als mit den Worten: „Alexander, was hast du uns mitgebracht?“

Gräfin Ebanermatt ließ dies ruhig angehen; hatte sich selbst rasch und leicht an den höflichen und aufmerksamen Gesellschafter gewöhnt und empfand den Umgang mit diesem mehr als gebildeten Manne sehr angenehm in der großen gesellschaftlichen Vereinsamung ihres gegenwärtigen Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

Heirats-Antrag.

Ein lediger Mann in besten Jahren, mit fixem Einkommen und rentablem Geschäft, wünscht sich mit einer kinderlosen Witwe oder mit einem Mädchen im Alter von 25 bis 36 Jahren mit etwas Vermögen zu verheirathen. Erste Anträge unter der Adresse „Glück“ übernimmt **F. Mällers Annoncen-Bureau in Laibach.** (3)

Fischerei-Beräthe,

in- und ausländisches Fabrikat, alle Gattungen Angeln, Lachsäden und Fischzeuge; Wirbel, Netze und Messingrader; Schnüre von englischem Hanf und chinesischer Rohseide; Kautschuk-Fischchen und echt englische Rüdchen für Forellen und Äschen zu jeder Saison; alle Sorten Fischköder und Bestandtheile. — Preisverzeichnisse franco. — Bestellungen werden bestens ausgeführt.

C. Raringer. (180) 3

Wiener Börse vom 1. Juli.

Allgemeine Staats-Anl.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	73.95	74.10	Nordwestbahn	178.50 179.—
Goldrente	74.60	74.75	Rudolfsbahn	185.— 185.50
Silberrente	89.20	89.35	Staatsbahn	290.— 290.50
Staatslose, 1854	—	—	Südbahn	82.— 83.—
" 1860	133.50	134.—	Ang. Nordbahn	150.50 151.—
" 1860 zu 100 fl.	133.50	134.—		
" 1864	173.25	173.50		
			Pfandbriefe.	
Grundentlastungs-Obligationen.			Hedencreditanstalt in Gold	116.40 116.60
Galizien	97.80	98.20	in österr. Währ.	102.30 102.60
Stiedenbürgen	94.70	95.20	Nationalbank	103.40 103.60
Temeser Banat	94.50	95.—	Ungar. Hedencredit	101.50 102.—
Ungarn	95.—	95.50		
			Prioritäts-Oblig.	
Andere öffentliche Anlehen.			Elisabethbahn, 1. Em.	98.50 99.—
Donau-Regul.-Lose	112.30	112.60	Ferd.-Nordb. 1. Silber	106.— 106.50
Ang. Prämienanlehen	114.—	114.50	Frank-Joseph-Bahn	101.— 101.50
Wiener Anlehen	—	—	Galiz.-Kudwig. 1. E.	104.75 105.25
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	100.80 101.10
Credit-Anstalt f. d. u. W.	286.—	288.25	Stiedenbürgen Bahn	84.50 84.75
Nationalbank	827.—	829.—	Staatsbahn 1. Em.	173.50 175.—
			Südbahn 1. E.	123.75 124.25
Actien v. Transport-Unternehmungen.			" 2. E.	110.— 110.50
Alföld-Bahn	161.—	161.50		
Donau-Dampfschiff	580.—	582.—	Privatlose.	
Elisabeth-Bahn	193.—	193.50	Creditlose	—
Ferdinands-Nordb.	2435	2440	Rudolfslose	18.— 18.50
Frank-Joseph-Bahn	179.60	179.—		
Galiz.-Kudwig.	287.50	288.50	Devisen.	
Kemmerg.-Eisenbahn	170.—	170.50	London	117.45 117.55
Stöck.-Eisenbahn	677.—	679.—		
			Geldsorten.	
			Ducaten	5.54 5.56
			100 Francs	9.35 9.36
			100 d. Reichsmark	57.70 57.75
			Silber	—

Telegraphischer Coursbericht am 2. Juli.

Papier-Rente 73.90. — Silber-Rente 74.65. — Gold-Rente 89.15. — 1860er Staats-Anlehen 134.—. — Bank-actien 829. — Creditactien 285.90. — London 117.40. — Silber —. — R. f. Münzducate 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.34. — 100 Reichsmark 57.60.